

„Hätte ich Angst, wäre es der falsche Beruf“

Als Leiterin der Covid-19-Isolierstation im Verbundkrankenhaus hat Anke Kessler zusammen mit ihrem engagierten Team in den vergangenen Monaten einiges durchgemacht. Wie geht sie mit der großen Verantwortung um?

VON MYRIAM KESSLER

WITTLICH Die Covid-19-Isolierstation im St.-Elisabeth-Krankenhaus in Wittlich gibt es seit März 2020. Täglich leistet Anke Kessler mit ihrem Team dort eine wichtige und überaus risikoreiche Arbeit. Was hat die 44-jährige Gesundheits- und Krankenpflegerin während der Pandemie alles durchlebt? Mit welchen Gefühlen sieht Kessler der Zukunft entgegen?

Vor Corona sei sie die Stationsleitung der Chirurgie und Kurzpflegeabteilung gewesen. Als dann die Covid-19-Station dorthin gelegt wurde, habe sie die Leitung übernommen. Aber nicht nur das habe Kessler für die Aufgabe qualifiziert: „Auch dadurch, dass ich die Bereitschaft hatte, die damit einhergehende Verantwortung zu übernehmen.“ Angst habe sie keine vor dem Virus. „Respekt hatte ich schon immer vor Covid-19 gehabt. Hätte ich Angst, wäre das der falsche Beruf für mich“, so die 44-Jährige.

„Es ist traurig, dass es erst eine Pandemie braucht, um die Relevanz der Pflege zu erkennen.“

Anke Kessler

Leiterin der Covid-19-Isolierstation im Verbundkrankenhaus Bernkastel-Wittlich

Im Gedächtnis geblieben sei ihr die Ungewissheit, die das Arbeiten auf der Station mit sich bringe: „Wie viele Patienten sind da? Wie geht es ihnen? Das kann ganz schnell kippen.“ Auch die heikle Situation im Dezember wird die Gesundheits- und Krankenpflegerin so schnell nicht vergessen. Das stundenlange Arbeiten in voller Schutzausrüstung, also in Kittel, Mundschutz, Handschuhe, Visier und Haube, sei äußerst anstrengend. „Was da geleistet wurde von den Mitarbeitern, dem gebührt

höchster Respekt“, meint Kessler. Schwierig waren im Besonderen die vielen Verstorbenen: Menschen sterben zu sehen, so Kessler, gehöre in diesem Beruf dazu. „aber bei Corona war das etwas anderes. Hinter jedem Patienten steht eine Familie“, sagt die Stationsleiterin. Kein Angehöriger habe neben seinem Lieblingen stehen und die Hand halten können. Ganz viel sei da von den Kollegen aus der Pflege abgefangen worden. „Da haben die Kollegen wirklich unglaubliches geleistet, um das alles zu bewältigen“, lobt Kessler ihr tolles Team, „Da kann ich nur den Hut vorziehen.“

Zu Beginn der Pandemie habe niemand so genau gewusst, wo der Weg hinführe. Durch die erste Welle sei man in Deutschland relativ gut durchgekommen, und der folgende Sommer sei ruhig gewesen. Zum Herbst hin sei es dann jedoch viel geworden. „Man hat schon gemerkt, dass viele am Limit waren durch die körperlichen und psychischen Anstrengungen“, erzählt Kessler. „Zwar sind auch wir lockdownmüde, aber wir wissen, was das Virus mit Menschen machen kann. Wir aus der Pflege sehen so Sachen dann aus einem anderen Blickwinkel.“ Trotzdem würde das Team nicht den ganzen Tag mit langen Gesichtern dasitzen, sondern viel lachen und reden. Vom Haus aus gebe es ein Angebot der Supervision, falls man mal sprechen wolle. „Wir werden nicht alleine gelassen.“

Momentan sei es auf der Station relativ ruhig. Das könne aber schnell umschlagen. „Kurzfristiges Planen ist nötig und man muss sehr flexibel sein.“ Man wisse nicht, was passiere, ob die Zahlen niedrig blieben, was mit der Mutation passiere oder wie sich die Impfungen auswirken würden. „Ich geh mittags in den Feierabend und weiß nicht, was mich am nächsten Tag erwartet“, stellt Kessler fest.

Vor allem im Dezember, als der Ar-



Anke Kessler ist Leiterin der Covid-19-Isolierstation im Wittlicher Krankenhaus.

FOTO: TV-ARCHIV

beitsaufwand immens wurde, habe das Team viel Unterstützung erhalten: Von anderen Stationen und vom Bernkasteler Krankenhaus habe man Hilfe und zusätzliche Arbeitskraft bekommen. Man habe die Kollegialität im Haus deutlich gespürt. Wie geht man als Stationsleitung der Corona-Station mit der hohen Verantwortung um? „Es ist mein Job, und ich mache es gerne. Menschen zu leiten und zu führen macht mir

Spaß“, stellt Kessler klar. Von ihrem Team und der Pflegedirektion bekomme sie einen riesigen Rückhalt. „Mit meinen Leuten habe ich wirklich das große Los gezogen.“ Die Stelle als Leitung der Corona-Station habe sich massiv auf ihre Privatleben ausgewirkt. „Die Angst war immer da, dass ich die Krankheit mit nach Hause nehme“, erzählt die 44-Jährige. „Der familiäre Rückhalt ist da, und sie haben

das verstanden.“ Für ihr Team hat die Hontheimerin, so sagt sie, immer ein offenes Ohr. „Alle sind hoch motiviert und arbeiten viel.“ Quelle der Motivation sei unter anderem die hohe Anerkennung von außen. „Oft schicken Patienten oder Angehörige uns eine Karte und bedanken sich bei uns. Das ist schon unheimlich motivierend“, erzählt die Gesundheits- und Krankenpflegerin. Auch die Spendenfreude mit Pizza, Blumen oder Süßigkeiten würde das Team sehr freuen. „Da sind Menschen draußen, die mit unserem Beruf überhaupt nichts zu tun haben, aber trotzdem an uns denken.“

Anders sei das allerdings mit dem täglichen Geklatsche im letzten Jahr. „Als das im Frühjahr aufkam, war es schon eine nette Sache – für vielleicht zwei Abende. Dann war das für mich auch durch“, so Kessler. Es sei traurig, dass es erst eine Pandemie brauche, um die Relevanz der Pflege zu erkennen. Den Pflege-notstand gebe es nicht erst seit Corona. „Wirklich was passiert durch die Politik ist nichts. Der Corona-Bonus war meiner Meinung nach nicht ausreichend.“ Kessler hätte sich etwas Nachhaltigeres als das Klatschen gewünscht. „Ohne uns, die am Bett stehen und die Patienten versorgen, wäre es anders gelaufen. Es wird viel geredet, aber es passiert nichts“, ärgert sich die 44-Jährige. In Richtung Zukunft ist die Stationsleiterin noch nicht allzu positiv gestimmt: „Gefühlt ist es die Ruhe vor dem Sturm. Wir trauern dem Frieden nicht.“

Man wisse nicht, ob die Situation so bleibe oder sich nochmal drehen werde. „Wenn wir jetzt Bilder wie beispielsweise aus Portugal sehen, dann wird einem schon angst und bange“, erklärt die Hontheimerin. Nach Bauchgefühl rechne das Team wieder mit steigenden Zahlen. „Wir lassen uns da aber gerne eines Besseren belehren.“